

NZZ

Märkte und Meinungen

Ausgabenfetischismus führt in die Überschuldung

In Griechenland fordern viele einen Schuldenschnitt und frische Stimulierungsmassnahmen auf Kredit. Wer sich aber an der aufgeblähten Verfassung des Landes vor der Krise orientiert, irrt.

4.7.2015



(Bild: imago/Lichtgut)

Christof Leisinger · «Gute Medizin schmeckt bitter», heisst ein bekanntes Sprichwort. Das gilt nicht nur für das allgemeine Wohlbefinden, sondern es lässt sich ohne weiteres auf die wirtschaftlichen Belange übertragen. Während sich die Menschen früher alleine schon aufgrund der Gegebenheiten vielseitig ernährten und auch an bitterstoffhaltige Gemüse und Wildpflanzen gewöhnt waren, hat sich der Geschmackssinn des modernen Menschen im Laufe der Zeit von den «Lockstoffen» der Lebensmittelindustrie beeinflussen lassen. Heute wissen viele nicht mehr, welche Aromen die einzelnen Nahrungsmittelbestandteile in ihrer natürlichen Form haben. Die «herzhaft-pikante» Note der in Fertiggerichten verwendeten Geschmacksverstärker hat sie desorientiert. Das Künstliche ist heute für sie das Normale.

Das Künstliche ist heute das Normale

Das lässt sich in Ansätzen auch in der Wirtschafts- und Geldpolitik beobachten. In den vergangenen 50 Jahren haben sich Konsumenten, Unternehmen, politische Institutionen und vor allem auch Heerscharen keynesianisch geprägter Politik-, Wirtschafts- und Finanzberater daran gewöhnt, dass im Krisenfall geld- und fiskalpolitisch interveniert wird. Extrem tiefe Zinsen und «Ausgabenprogramme auf Kredit» gelten als Allheilmittel für alle nur denkbaren Probleme. Die Massnahmen können im übertragenen Sinne als das Glutamat der Wirtschaftstheorie gelten. Denn «Nachfragefetischisten» bestimmen beinahe weltweit das Bild, obwohl sie die Risiken der drohenden Überschuldung und einer Deflation nach dem Platzen künstlich geschaffener Konsum- und Vermögenspreisblasen wider besseres Wissen ignorieren.

Ausgabewahn führt in die Überschuldung

Griechenland ist ein typisches Beispiel. Das Land hat lange Jahre über seine Verhältnisse gelebt und ist schliesslich unter der Last seiner Verbindlichkeiten zusammengebrochen. Die deflationären Folgen waren und sind verheerend. Sie zeigen sich unter anderem in Form des dramatischen Einbruchs der Wirtschaftsleistung, hoher Arbeitslosigkeit und fallender Immobilienpreise. Statt jedoch für Strukturreformen und für Staatsausgaben im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten zu werben, fordern viele einen Schuldenschnitt und neue Stimulierungsprogramme auf Kredit. Sie denken sogar, die durch Überkonsum und Bürokratie aufgeblähte Verfassung des Landes unmittelbar vor der Krise sei der Normalzustand gewesen. Doch beides ist eine Illusion: Wohlstand lässt sich nur durch organisches Wachstum schaffen.